Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 24

Artikel: Die aargauische Strohindustrie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

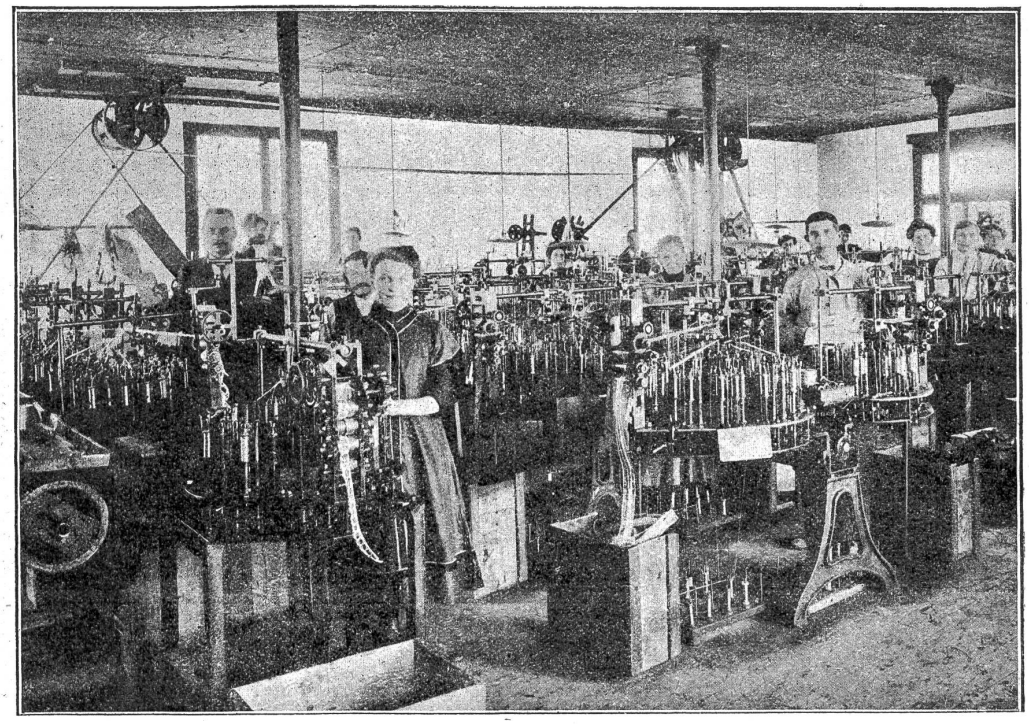
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Aargauische Strohindustrie: Flechtsaal mit eisernen Flechtmaschinen.

selber fast weinen müssen. Aber nein, das ist unrecht, ich hab' noch Menschen, die nach mir fragen, und wie bang wird es ihnen sein, wie werden sie sich freuen, wenn ich ihnen erzählen kann, wo ich überall gewesen bin. Ja, ist's denn nicht bald aus? Es ist schon genug; ich habe schon genug zu erzählen. Und müd, grausam müd bin ich gewesen. Aber das ist jetzt nichts, du mußt fort. Ich höre einen Bub jodeln, drüben am Berg. Es ist mir gewiß nicht zum Jodeln gewesen in meiner Herzensangst, aber ich jodle auch und ich kann's gut; in meiner Jugend habe ich alle überschrien, man hat mich auf eine Stunde Wegs gehört."

Die Leegart legte die Hand an die Wange und ließ jenen gellen Waldruf vernehmen, der wie eine zackige Bergesspitze aufsteigt und in scharfen Absätzen wieder niederfällt zu Tal. Sie konnte für ihre Jahre noch mächtig ihre Stimme erheben.

Die Schilder-Davidin, die von der ganzen Erzählung bisher nichts gehört, sprang von der Ofenbank auf und fragte: „Ums himmelswillen, was gibt's?" Die zuhörenden Frauen und Leegart hatten viel Mühe, sie zu beruhigen und ihr zu erklären, warum Leegart so laut geschrien habe. Die Alte setzte sich wieder still auf ihre Bank und murmelte vor sich hin: „Ich bin ausgeruht. Wenn ich nur meine ausgeruhten Füße meiner Martina leihen könnte!"

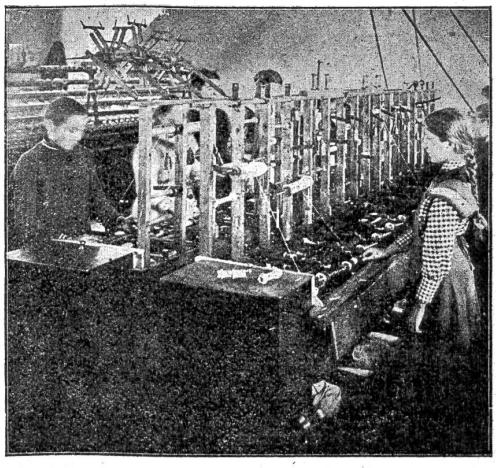
(Fortsetzung folgt.)

Die aargauische Strohindustrie.

Mit ihrer jährlichen Ausfuhr im Werte von zirka 10 Millionen Franken nimmt die schweizerische Strohindustrie nur eine sehr bescheidene Stellung ein unter den Ausfuhrindustrien unseres Landes. Doch wer wollte behaupten, daß ihre Produkte, die Strohhüte zumal, und unter ihnen insonderheit die Damenhüte in unserem Leben eine unbedeutende Rolle spielten? Wohl das Gegenteil trifft zu. Darum mag es unsere Leser und Leserinnen interessieren, etwas von der Industrie zu vernehmen, die unseren Modelaunen so dienstfertig entgegenkommt.

Die aargauische Strohindustrie — sie übertrifft die freiburgische (Greyerz) und tessinische an Ausdehnung bei weitem — erzeugt nur zum kleinen Teil fertige Strohhüte, sondern sie hat sich auf die Herstellung von Stroh- und andern Geflechten eingerichtet, die bloß das Rohmaterial der Hutfabrikation darstellen. Diese Geflechte werden hauptsächlich in den größern Strohhut-Fabrikationswerkstätten von Paris, London, Wien, Leipzig, Dresden, Berlin und Hamburg verarbeitet.

Der Rohstoff der aargauischen Strohflechterei war früher ausschließlich das Roggenstroh. Heute ist er es nur zum kleinsten Teil. Der Roggen wird in der Blüte geschnitten. Dann schneidet man die Halme zwischen den Knoten heraus (Abb. S. 311, 1.), sortiert die Stücke nach Länge und Dicke und zerteilt sie mit einem eigens dazu eingerichteten Messer in schmale Streifen. Diese Strohhalmstreifchen werden gefeuchtet und zwischen Walzen durchgezogen, um sie zu festigen. Sie bilden nun das Material, aus dem die Flechterinnen von Hand schmale Flechten oder Tressen von meistens 10 Metern Länge herstellen. Oder man dreht mittelst einer Art Spindel mehrere dieser schmalen Strohstreifchen zu einem Schnürchen zusammen (Abb. S. 311, 4.), die ihrerseits wieder den Rohstoff für Geflechte aller Art abgeben. Die Spezialität der Aargauer Strohindustrie sind



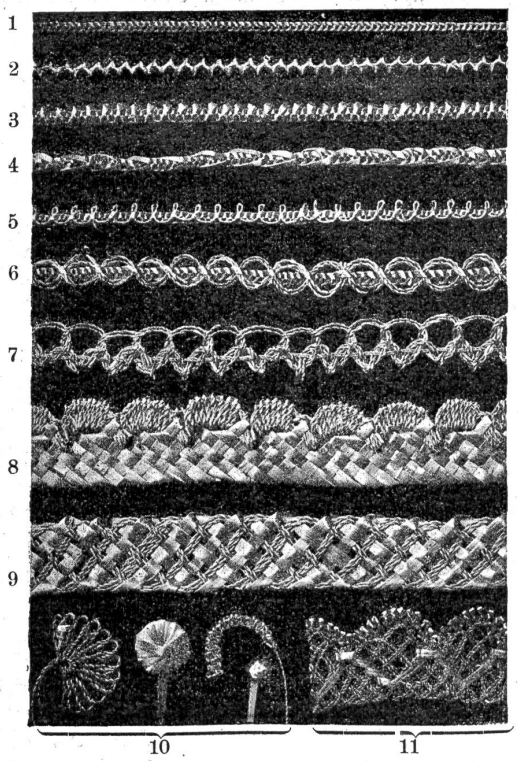
Aargauische Strohindustrie: Spulmaschine (Manilahanf; vorn zwei leere Klöppelspulen).

die Phantasiegeflechte, die einzig durch ihre Qualität die Konkurrenz ausländischer Fabriken bis heute zu ertragen vermochten.

Heute spielt das Roggenstroh als Rohstoff nur mehr eine untergeordnete Rolle in der aargauischen „Strohindustrie". Was diese zur Stunde verarbeitet, ist zumeist alles andere als Stroh, nämlich: 1. Bast, d. h. dünne Hobelspäne aus Weiden oder Pappel- (Eschen-) Holz. 2. Seidenbast, eine glänzendere Abart aus Lindenholz; er war zu Zeiten von der Mode sehr bevorzugt. 3. Cubabast, auch ein Modestoff, ein feines durchbrochenes Geflecht mit unregelmäßigen Adern darstellend. 4. Der Raphiabast, unser Gärtnerbast; er stammt von der afrikanischen Weinpalme. 5. Der Manilalauf, die Faser aus dem Stamm der Musa textilis (Banane), heute der Hauptrohstoff der aargauischen Flechtindustrie. 6. Das Roßhaar, heute seltener verwendet als in früheren Jahren, da das Roßhaarknüpfen im Aargau, in Zug, Unterwalden und im Entlebuch mit Fleiß und großem Gewinn als Hausindustrie getrieben wurde.

Spitzhutknüpferinnen im Kanton Unterwalden.

Fernere Rohstoffe der aargauischen Strohindustrie sind Baumwolle, Tussaseide und Kunstseide. Aus diesen Stoffen erstellt man strohähnliche Geflechte. Je nach der Mode, die gerade das Szepter führt, wird dieses oder jenes Material bevorzugt.



Strohgeflechte der aargauischen Handflechterei (1/2 natürl. Grösse). 1. Dreihalmring. 2. Zickzackring. 3. Hufenring. 4., 5., 6. und 7. Verschiedene Ringsorten. 8., 9. und 11. Strohgeflechte aus Halmen und Strohschnürli. 10. Strohknöpfli und andere Agrements.

Das Flechten dieser Rohstoffe, die meistens vorher noch gefärbt worden sind, welche Arbeit einen ganzen Zweig der Strohindustrie beschäftigt, geschieht heute fast ausschließlich durch Maschinen. Die Grundform des Geflechtes ist die Tresse, d. h. das drei- oder mehrteilige Zopfgeflecht. Es wird durch Kombinationen aller Art zu Phantasiegeflechten ausgestaltet und findet außer der Hutindustrie auch Verwendung in der Frauenbekleidungsbranche als Besatzteile, Bordüren ꝛc.

Die reichen Strohgeflechte, die sogenannten Phantasiegeflechte, werden auf kunstvollen Häkelmaschinen hergestellt. Aber die Maschinen der Strohindustrie stehen oft jahrelang still, wenn die launische Mode ihre Erzeugnisse verachtet und die Handarbeit vorzieht. Als Modeindustrie, die sich durch rasche Aenderungen im Betrieb und in der Technik an die Verhältnisse anpassen muß, hat die Strohindustrie oft schwierige Situationen zu überwinden.

Die Erzeugnisse der aargauischen Strohindustrie werden, wie gesagt, erst in den Modehäusern zu Hüten verflochten und genäht. Die Hutformen werden dann durch Appretieren und Pressen vervollkommt und gelangen ihrerseits wiederum als „Rohstoffe", d. h. halbfertige Ware in die Ateliers der Modistinnen und Huthandlungen. Die Lebensgeschichte eines Damenhutes dürfte also in einem der aargauischen Strohindustrieorte, sagen wir in Wohlen oder Muri oder Bremgarten oder Seengen oder Meisterschwanden ꝛc. beginnen, in einer Pariser Fabrik und späterhin in einem Berner oder Zürcher Atelier den Höhepunkt erreichen, um zuletzt, nachdem sie die mannigfaltigen Schicksale des Hutes als stolze Kopfkrönung einer stadtbernischen Modegröße verfolgt, in einer finsteren Ecke des Brockenhauses an der Gerechtigkeitsgasse oder die Pfandleihanstalt an der Keßlergasse zu enden.

Wie in allen Modeindustrien, so sind auch hier die Löhne schwankend, zumeist sehr niedrig. Es liegt ein Unsegen auf dem menschlichen Modewahn. An fast allen Modeartikeln haftet soziales Elend. In der Strohindustrie kommt der Umstand mildernd hinzu, daß die meisten Arbeiter eine kleine Landwirtschaft nebenbei betreiben, die ihre Existenz wesentlich verbessert.

(Die Klischee zu diesem Aufsatz stammen aus der Zeitschrift „Technik und Industrie", Verlag Rascher & Cie., Zürich.)